

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Der Kuckuck

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Kellerthür. Dabei schüttelte er noch immer den Kopf und die hellen Zähne liefen ihm unaufhörlich die hageren Wangen hinab.

Das „graue Glend!“
Das also war sein Geheimnis!

Kennst Du es, geneigter Leser? Jenen schüddestn aller Scherze, welchen die Geister des Nebenfaßtes sich ausgedacht haben, um ihn an gewissen armen Menschenkindern mit der hartnäckigen und unmotivirten Bosheit spiritistischer Klopfsgeister auszuüben? Jenen schauerlichen Zustand, in welchem gleichsam das ganze Herz weich wird wie Butter, zerschmilzt, sich in Thränen der Nührung, des Welt Schmerzes, der Reue auflöst und an das Tageslicht dringt, unaufhaltsam unwiderstehlich? Wo man eine Sündfluth weinen möchte, um sich und den Jammer dieses Erdenlebens darin zu ertränken? Hier und da leben die Armen, welchen die Gottesgabe also trübselig mitspielen liebt, aber sie sind beklagenswerth, Gezeichnete, wie Cain, der Brudermörder.

In dem vorderen Keller saß Herr Hammer an einem Holztischchen, den Blick auf die stattliche Doppelreihe der Fässer gerichtet, zur Seite die Thür, welche in den Nebenkeller führte. Vater Büchelmeier war hinausgegangen, um mit dem Knecht zu reden. Es war still, wie in einer Kirche, wie Kirchbänke nahmen sich die Fässer aus. Nur das Summen des Insektenvolkes, das Seufzen und Schluchzen des Stadtsekretärs und dann und wann eine kurze Rede, welche derselbe an eine unsichtbare Gemeinde über Sünde und Trübsal dieser Welt, und insbesondere seine Person betreffend hielt, belebten die feierliche Kirchenstille.

Da horchte er auf — klang nicht aus dem Nebenkeller gleichfalls ein herzbrechendes Stöhnen, oder war das nur das Echo seines eigenen?

Wenn noch etwas die Nührung des Stadtsekretärs vertiefen konnte, so war es der Gedanke, daß hart neben ihm ein zweites menschliches Wesen sich befand, dessen Seelenzustand dem seinigen gleich. Gemeinsam klagen, trauern — am Herzen eines Unglücklichen liegen — ein unbezwingliches Verlangen danach überfam ihn. Er hob sich schwer von seinem Schemel und öffnete nicht ohne Mühe die dicke Eichenthür.

Da saß eine Gestalt, welche ihm auf den ersten Blick bekannt vorkam, wie trübe es auch um die Leuchte seiner Augen bestellt war — tiefgebeugt — den Kopf, von welchem die Perrücke hinabgeglitten, weit in die Hände vergraben. Und jetzt blickte diese Gestalt langsam auf, sah ihn mit schwimmenden, strömenden Augen an und schüttelte langsam das kahle Haupt.

„Bartmüß,“ sprach der Stadtsekretär mit inniger Nührung, indem er näher balancirte, „Bruder! — Du hier? O wehe, wie habe ich übel an Dir gehandelt! Wie übel an dem Magistro, als welcher mir nie etwas zu Leide gethan! die Augen gehen mir über, so ich daran denke.“

Der Organist richtete sich empor, streckte aber weislich nur einen seiner gewaltigen Arme aus, indeß er sich des andern bediente, um sich an einem benachbarten Faßhahnen zu halten.

„Capetan,“ brummte er in tiefem Bassremolo, „Du trägst keine Schuld. Ich, ich mit meinem vernalebeiten Lügen allein. Denn wisse: Du hattest Grund und Ursach, mich zu strafen, maßen der junge Kuckuck im Eichbaum ein Hirngespinnst und Lügenwerk war; so mochtest Du mit Fug ein ärger Ding ersinnen, um mir meine Sünde zu Gemüth zu führen.“

Dergestalt fuhren die zwei unter Thränen und

Seufzern fort, die Schuld wegen der geschehenen Entzweiung von einander ab und ein jeder auf sich zu wälzen, was gewiß für den Wirth Büchelmeier ein ergößlicher Augen- und Ohrenschaum gewesen wäre, hätte er sich nicht klüglig draußen in dem Lusthaufe gehalten, bis er calculirte, nun möge seine Zeit gekommen sein, zu dem Geschehenen den Segen zu sprechen. Er schloß also die Kellerthür auf — Gott sei Dank, die Stelle am Tische hinten war leer. Vorsichtig schlich er die Fässerstraße hinunter: die Thür zum Nebenkeller stand offen, und ein gewaltiges Schnarchen, welches nur von Bartmüß herrühren konnte und dem letzten Pedalton der großen Domorgel nicht unähnlich klang, bruhigte den wackern und klugen Wirth vollends.

So machte er alsbald kehrt, holte eine Matratze herzu und bettete die zwei Verhöhten, was, da sie einander brüderlich umschlungen hielten, gar keine so leichte Sache war. Alsdann stellte er ein brennendes Talglicht auf das Tischchen, an dem der Organist Bartmüß weiland geseßen, und begab sich in das Lusthäuschen.

In später Nachtstunde sind die Verhöhten mit dem Wirth vom „Weißen Hof“ heingekommen. Es soll ein gar seltsames Trio von Gesichtern im Lusthäuschen gegeben haben, da die Zwei aus dem Keller hervorgekommen. Doch hat der Herr Stadtsekretär, welcher von Herzensgrunde ein jovialer Mann gewesen, alsbald angefangen zu lachen, worauf auch die beiden Anderen eingestimmt haben. Da Vater Büchelmeier im Guten erhalten werden mußte, damit die Geschichte nicht ruchbar würde, mußte das Lachen schon aus diesem Grunde als das Klügste erscheinen, was man thun konnte.

Indessen: ruchbar ist die Geschichte später dennoch geworden.

Der Herr Doktor Hammer aber, welcher andern Tages Bräutigam war, hat dem Wirth sein Versprechen redlich gehalten.

Der Kuckuck.

Das ist ein recht absonderlicher, kurioser Vurische mit dem wir es da zu thun haben. Seine eigenthümlichen Gewohnheiten, sein spukhaftes Wesen machen, daß er für die meisten Völker etwas Unheimliches hat, und doch hat man den netzigen Keel wieder gern, denn sein hellauf durch den Wald tönender Ruf verkündet, daß der Sommer nicht mehr weit. An den Kuckuck knüpft der Aberglaube mancherlei Sagen, und heute noch geht die Märe im Schwang, wer im Frühling, wenn er den Kuckuck zum erstenmale rufen höre, dreimal an die Tasche klopfte, dem fehle es das ganze Jahr nicht an Geld. Ja für den leibhaftigen Gottseibeimus muß der arme Vogel manchmal eintreten, denn der Kuckuck, den der Dichter auf dem Bloßberg mit seinem Küster tanzen läßt, ist wohl Niemand anders, als der veredehufte Höllenfürst, und wer zum Kuckuck geschickt wird, kann kühllich den Weg in die Hölle nehmen ohne die gewiesene Straße zu verfehlen.

Auch die systematische Stellung des Kuckucks ist eine eigenthümliche, er steht nämlich in der Mitte zwischen den fleisch- und den körnerfressenden Vögeln — sein Magen ist ganz für Fleischnahrung eingerichtet, er ist dünnhäutiger als der der Körnerfresser, sowie auch sein Darmkanal kürzer ist. Seine Liebingsnahrung sind Bärenraupen und andere haarige Insekten, welche von

den übrigen Vögeln verschmäht werden. Hartchalige Käfer, besonders aber Beeren nimmt er nur im Nothfall. Ein Raubvogel, für den man ihn seines sperberartigen Gewandes halber wohl hält, ist der Kuckuck eigentlich nicht, nur darin begeht er hie und da eine schwere Sünde, daß er die Eier kleinerer Vögel stiehlt und behaglich verzehrt.

Die größte Eigentümlichkeit, welche dieser Vogel jedoch zeigt und welche ihn sprüchwörtlich gemacht hat, ist die, daß er nicht selbst brüet. Der Böfewicht legt

Zaunkönig, der Wiesenschmäzer und die gelbe Bachstelze, die Brach- und Wiesenerle, Lerche und Goldammer, der rothrückige Würger und die asiatische Ammer, alle werden von dem unverschämten Zigeuner mit Wechselbälgen beglückt. Der Regel nach sind die Kuckuckseier graugrün, und es ist bis jetzt nicht nachgewiesen, daß sie in ähnlicher Färbung erscheinen, wie die Eier der Vögel, in deren Nest sie gelegt werden.

Welches ist nun der Grund dieser sonderbaren Erscheinung? Früher nahm man die große Nahrungs-



Junger Kuckuck im Neste der Heckenbraunelle.

seine Kuckuckseier in fremde Nester und zwar, was besonders merkwürdig ist, meistens in die von Körnerfressern, während er die insektenfressenden Meisen und Fliegenfresser mit seinem Gesichte verschont. Dagegen ist er sonst in der Wahl der Zieheltern nicht verlegen: die graue, fahle und kleine Grasmücke, der Garten- und Hausrothschwanz, das Rothkehlchen, Sumpfschnecken- und Leichschilffänger, der Binsen- und Dittisfänger, der Spottvogel und die Braunelle, der

bedürftigkeit des Vogels oder den Umstand als Ursache an, daß der Kuckuck seine Eier sehr langsam entwidelt und dieselben nur in langen Zwischenräumen lege. In neuerer Zeit hat man die Veranlassung in dem eigenthümlichen Körperbau des Kuckucks gesucht. Sein Magen liegt nämlich soweit hinten und unmittelbar unter den Bauchdecken, so daß derselbe beim Brutgeschäft einen für den Vogel lästigen Druck erleiden müßte. Wie dem auch sei, das Kuckucksweibchen sucht

mit Schlaubeit und List ein fremdes Nest und zwar immer ein solches von kleineren Vögeln, läßt sich häufig deren Eier, um Raum zu machen, gemüthlich schmecken und überläßt lieblos das Brüten und das mühsame Auffüttern seiner jungen Rangen den fremden Nährteltern.

Der Kuckuck ist ein scharfer, unbändiger Vogel, der sich nicht zähmen läßt. Im Walde wählt er sich paarweise ein Revier, dessen Grenzen er gegen jeden Eindringling auf's Schärfste vertheidigt. Er fliegt sehr leicht und ist im Stande, in schnellem Fluge große Strecken zurückzulegen. Der Kuckuck (*Cuculus canorus* L.) ist auf der Oberseite schön aschgrau, Kopf-, und Halsseiten, Kinn, Kehle und Kropf heller, übrige Untertheile weiß, die unteren Schwanzdecken etwas rostgelblich verwaschen und einschließlic der unteren Flügeldecken mit schmalen, schwarzen Querbändern gezeichnet. Schwingen olivenbraun, innen mit 9 sägezahnförmigen, weißen Randflecken. Schwanzfedern mit weißem Eckrand, 6 weiße Schaffflecken, welche auf der äußersten Feder über die ganze Außenfahne sich ziehen und mit zahlreichen, dichtstehenden und weißen Sägeslecken am Rande der Innenfahne, welche gegen die Wurzel zu breiter werden. Iris gelb, Schnabel hornschwarz, Wurzelhälfte des Unterschnabels gelb, Mundwinkel orange, Füße ebenso. Das Weibchen ist etwas matter gefärbt.

Der Kuckuck, der übrigens viele außereuropäische Verwandte hat, bewohnt ein sehr ausgedehntes Gebiet — das ganze mittlere und nördliche Europa und Asien östlich bis China und das Amurland nördlich bis zum 70. Breitengrade. Während seines Winterzuges durchreißt er in raschem Fluge ganz Asien bis Südindien, Ceylon und Celebes hinab, von Afrika bis in die Kapländer. Wahrlich der Kuckuck könnte uns wunderbare Reiseabenteuer mittheilen, wenn er mehr sagen könnte, als das einzige Wort Kuckuck.

Dieser einförmige Ruf, der dem Vogel den Namen „Kuckuck“ (mittelalterlich Gutsgauch) gegeben hat, beruht auf der Armuth an Stimmuskeln und dem Bau seiner Stimmriese. Der jedesmalige Ruf ist mit einer eigenthümlichen, complimentartigen Verbeugung verbunden und scheint es, daß das Ausstoßen der ersten Sylbe dem Vogel mehr Mühe macht, als das der zweiten, die gerade um eine große Terze tiefer liegt.

Nach allen seinen Eigenthümlichkeiten dürfen wir mit Recht den Kuckuck einen äußerst merkwürdigen Vogel nennen. Als Verkünder des Lenzes ist er der Liebling des Volkes, und gerade bei uns in Süddeutschland ist er ein wahrer Zeitvogel, denn der künstliche Kuckuck zeigt uns, indem er mit liebenswürdiger Verbeugung aus dem doppelgeöffneten Thürlein der Wälderuhr tritt, mit hellem Rufe „Kuckuck“ die Stunde an.

Unser Kapläschen.

Köstlich, ihr Mädchen, ist
Unser Kapläschen,
Außen ein Rabe schwarz,
Innen ein Schwänchen.
Alle wir schwingen ihm
Huldigungsfähnchen,
Leisten Gehorsam ihm
Als Kapitänchen.
Warm er die Hand uns drückt,
Wie im Romänchen:
Fragt nur bei Käthchen nach,
Christel und Lehnchen.

Unter den Hühnern geht
Er als das Hähnchen.
Zu der Gesellschaft spielt
Er das Mäcchen,
Herscht in dem ganzen Ort
Als Souveränchen.
Wie auch die Winde weh'n,
Flott ist sein Käthchen.
Petersgeld einzuthun
Hecht er manch Plänchen
Wenn er nur „Leo“ sagt,
Fließen uns Thränchen.
Gegen das Ketzervolk
Weht er sein Zähnen;
Nede, wie Dinte, fliegt
Ihm aus dem Kränchen.
Selbst auf der Kanzel macht
Gern er ein Scenchen;
Hoch, wenn er hobelt dort,
Spritzen die Spänchen.
Ja, er ist ganz von Gold,
Unser Kapläschen!

Falsch verstanden.

Der Herr Rath Meuserwitz zieht am Sonntagmorgen das blendendweiße Hemd über das würdige Haut, fährt in die Aermel und steht nun da wie ein Quasimodogeniti-Kindlein. In der Stube reitet sein dreijähriger Kronprinz Heinrich mit einem Stedenpferd umher. Auf einmal erblickt er den Papa im Unschuldsgewande, bleibt vor ihm halten, blinzelt so recht pfiffig zu ihm hinauf und singt:



„Alter, alter Hemdematz, alter, alter Hemdematz!
Alter —“

Das Uebrige vergeht ihm, denn ein ernster Blick des Herrn Rathes drückt dessen Mißfallen über die Verletzung der kindlichen Ehrfurcht so deutlich aus, daß der kleine Sünder erschrocken zusammenfährt. Immer zerknirschter wird seine Miene, und indem ihm zwei dicke Thränen die Wädschen hiauntertugeln, schluchzt er plötzlich, von Reue durchdrungen, und singt rasch:
„Neuer, neuer Hemdematz! Neuer, neuer Hemdematz!“